

## Ein paar Schriften von G.V. Wigram



## INHALT

Inhalt.....	2
Ein Brief über den Platz des Christen hienieden .....	3
Was ist die Lust? .....	5
Gott gegenwärtig unter Seinem Volk .....	6
„Abraham glaubte Gott.“ .....	9
Matthäus 11,27 .....	11
Der Tod .....	12
Das Werk der Gnade.....	14
„Ausheimisch von dem Leibe — einheimisch bei dem Herrn.“ .....	18

## EIN BRIEF ÜBER DEN PLATZ DES CHRISTEN HIENIEDEN

Geliebte Brüder!

Ich möchte, dass Ihr Euch durch Glauben mit mir in die Gesellschaft der dreitausend Seelen, der ersten Gläubigen am Pfingsttag versetzt, von denen wir in Apgsch. 2, 41—47 lesen; und wiederum unter die fünftausend Seelen, von denen Apgsch. 4, 32—37 erzählt. Prüfen wir uns, inwieweit wir praktisch das sind, was sie waren, so voll des Heiligen Geistes, indem ein jedes Herz so sehr dem Herrn Jesus Christus in den Himmel gefolgt ist, erfüllt mit dem Bewusstsein, dass Er, unser Teil und unsere Segnung, dort auf dem Throne sitzt, dass wir befähigt sind, die Selbstsucht fahren zu lassen, und hier unten für Christum und die Deinigen allein zu leben. Sollten wir nicht beschämt sein und uns demütigen vor unserm Gott, wenn wir ihnen nicht gleich sind in unserm praktischen Wandel, da wir doch den gleichen Gegenstand des Glaubens und den gleichen Heiligen Geist haben wie sie? Geziemt uns nicht Selbstgericht und Bekenntnisse, wenn wir in irgendwelchem Maße selbstüchtig oder irdisch gesinnt sind, oder uns unter dem Einflüsse des Gottes dieser Welt befinden? Und kommt im Geiste mit mir zu der treuen Versammlung in Ephesus, zurzeit als Paulus seinen Brief an sie schrieb. Können wir Uns versenken in die herrliche Wahrheit des einen Leibes und einen Geistes, wie sie in dem „Geheimnis“ geoffenbart ist, versenken in die Wahrheit, dass Gott uns „mit Christo lebendig gemacht“ und „uns mitauferweckt“ hat „und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu“ (wie Paulus und sie es durch den Glauben sahen), ohne sagen zu müssen: O wie weit, wie sehr weit bleibt unser Wandel, unser Leben hinter dem Zustand zurück, den Paulus (ein Mensch wie wir) uns in Phil. 1, 19—21 und in Kap. 3, 8—16 als den (einigen, selbst in den schwierigsten Umständen, bezeichnet? Ach, wie wenige sind es heutzutage, die „das Haupt festhalten“. Die Frische und Schönheit des Lebens Pauli bringt mir immer „das Haupt“ vor die Seele. Die armen Epheser verließen nachher ihre „erste Liebe“ (Offenb. 2, 4), so treu sie sonst waren in der Erfüllung ihrer Pflichten als Leuchter.

Lasst mich noch fragen: Ist unser Leben hier unten nach Leib, Seele und Geist ein solches, dass, wenn 1 Thess. 4, 13—17 sich heute erfüllte, keines von uns es bedauern würde, dass dieses Ereignis uns so findet wie wir sind? Würde ein jedes von uns sagen: „O der Gnade, die mich nicht allein errettet, sondern auch persönlich dafür bereitet hat, und mich nun befähigt zu sagen: Ich warte auf dich, mein Herr, und bin bereit?“ Es sollte sich nichts bei uns vorfinden, ausgenommen unser sterblicher Leib, was nicht in dieses Licht passt. Glückselig derjenige, bei welchem dies wahr ist!

Und ferner: Stellen wir uns mit einander in die Gegenwart des Christus, welcher jetzt im Himmel auf dem Throne sitzt, der uns liebte mit einer ewigen Liebe, als die wir Ihm gegeben waren vor Grundlegung der Welt; lasst uns bedenken, welche Ansprüche jener verherrlichte Mensch auf uns hat, der auf Golgatha für uns starb (der Einzige, der je Sein Leben für uns niederlegte, und Er ist der Mann, der Jehovas Genosse ist), der jetzt so geduldig über uns wacht, und wieder kommen wird um uns zu Sich zu nehmen, auf dass wir seien wo Er ist — können wir dann in dem hellstrahlenden Lichte, das uns umgibt, sagen: „Herr, Du weißt, dass ich mich der Sünde und der eigenwilligen Unabhängigkeit von Gott für tot halte, Ihm aber lebend in Dir, meinem Herrn, als der ich mit Dir gekreuzigt, mit Dir gestorben und mit Dir begraben bin; die Sünde herrscht nicht mehr über mich; ich lebe Gott und Gott allein; alle meine Glieder sind Ihm und Seinem Dienst geweiht?“ (Röm. 6). Und doch geht die Kraft der neuen Natur noch viel weiter als dies, und ich soll leben als ein Geist mit dem verherrlichten Haupt im Himmel, und als ein Glied Seines Leibes (Eph. 2). — Hier unten habe ich nichts zu tun, als dem lebendigen und wahren Gott zu dienen.

Ich habe mir erlaubt, meine Brüder, so an Euch zu schreiben, als der ich, selbst an dieser Segnung Teilnahme; und Euch, die Ihr durch die Gnade Mitteilhaber dieser Dinge seid, wird es nicht verdrießen etwas zu lesen, das Euch vielleicht hilft, den demütigen, selbstlosen Pfad der Abhängigkeit und des Gehorsams besser zu verstehen, welcher hier unten denen geziemt, die in Christo Jesu sind, Empfänger der überschwänglichen Reichtümer der Gnade Gottes durch den Geist. Was waren wir vor uns in der Zukunft! Aber das Fleisch ist noch in uns, und die Welt um uns her, und Satan (Gottes Feind und der unsrige) lauert stündlich auf uns! Habe ich, habt Ihr sie überwunden, und vertreten wir praktischerweise

Christum hier unten, wie Er uns dort oben vertritt, der unser Anker und Borläufer ist innerhalb des Vorhangs im Heiligtum? Wenn dies nicht der Fall ist, welche tiefe Buße und Demütigung geziemt uns!

## WAS IST DIE LUST?

„Alles was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmuth des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Lust- wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“ (1. Joh. 2, 16. 17.)

„Lust“ ist das Ausstrecken der Hand, um etwas für sich selbst zu nehmen. Wenn Gott sagt: Nimm es, so ist das Nehmen nicht Lust. Aber wenn selbst die Krone, die Gott für dich bereitet hat, in deinem Bereich wäre, so würde es Lust sein, sie zu nehmen ohne, dass Er es dir geböte. „Wandelt im Geiste, und ihr werdet die Lust des Fleisches gar nicht vollbringen.“ Der Geist begehrt das was Gottes ist, die Dinge, welche zur Ehre Gottes und in der Tat am besten für uns sind. — Lust ist der Welt ureigenstes Wesen, während es der Grundsatz des Lebens Jesu war: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.“ Wohin irgendein „So spricht der Herr“ uns führt, und wäre es auf den Weg zum Pfahl, da werden wir eine Freude, eine Ruhe genießen, welche wir bei gestohlenen Wassern, die wir für uns selbst gesucht haben, nie finden können. Wir mögen einen Pfad wandeln, der höchst untadelhaft ist, und doch ist es möglich, dass Gott sagen wird: Ich hieß dich nicht ihn gehen. Auf einem solchen Wege kann das Herz nicht in Wahrheit Ruhe und Frieden genießen. Ist es die Sprache unserer Herzen: „Herr, was willst du« dass ich tue?“ „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun“, indem wir den einfachen Gehorsam gegen Gott als die eine wichtige Sache für uns erkennen?

## GOTT GEGENWÄRTIG UNTER SEINEM VOLK

Wir lesen im ersten Kapitel der Apostelgeschichte, dass der Herr Jesus, nachdem Er aus den Toten auferstanden war, den Aposteln die Er sich auserwählt, durch den heiligen Geist den Befehl gab „dass sie sich nicht von Jerusalem entfernen, sondern die Verheißung des Vaters erwarten sollten — die ihr von mir gehört habt“; denn „ihr werdet Kraft empfangen, indem der Heilige Geist auf euch kommt; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und als er dies gesagt, ward er emporgehoben, indem sie es sahen, und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen hinweg“ (Apostelgesch. 1, 2—10).

Wie Petrus bei der Erfüllung dieses Wortes am Pfingsttag zeigte (Kap. 2, 33), geschah das Herniederkommen des Geistes in Folge der Erhöhung Christi zur Rechten Gottes. Sein Wohnen unter denjenigen, welche der Herr Jesus gesammelt hatte, war etwas ganz Neues, nie vorher Gekanntes oder Erfahrenes. Sie wurden dadurch zu einer Behausung Gottes gemacht (Eph. 2, 22), und zugleich mit Kraft ausgerüstet, für den Herrn Jesus zu zeugen „bis an das Ende der Erde“.

Beachten wir es wohl, es war der Heilige Geist Selbst, eine der Personen der Gottheit, welche, gesandt vom Vater und vom Sohn im Himmel (Joh. 14, 16), auf die Erde herniederkam, um hier zu wohnen. Er nahm Seine Wohnung nicht in einem Zelt von Fellen und verzierten Decken, oder in einem Tempel von Steinen, mit Händen gemacht, sondern in und unter lebenden Menschen auf der Erde, unter denen, welche vom Herrn geliebt waren und die Ihn liebten; Er kam, um ihr Sachwalter, ihr Tröster auf Erden zu sein, nachdem der Herr Jesus ihr Sachwalter, ihr Fürsprecher beim Vater geworden war (1 Joh. 2, 1).

Diese Versammlung wird in den nachherigen Theilen der Schrift auf verschiedene Weise betrachtet. Erstens, als die Behausung Gottes; zweitens, als die Familie Gottes des Vaters, welche von Ihm dem Sohne übergeben wurde, damit Er sie zur Herrlichkeit bringe; und drittens, als der geistliche Leib Christi, verbunden mit Ihm durch den Einen Geist — Seine Braut. Von jedem dieser Gesichtspunkte aus aber hat der Heilige Geist Seinen vollen und besonderen Platz unter ihnen. Wohl ist es wahr, dass die Menschen wiederum, wie stets vorher, gefehlt haben in der Verantwortlichkeit, welche ihnen auferlegt wurde durch die neutestamentliche Offenbarung und die neue Stellung der gehorsamen Abhängigkeit von diesem Geiste, in welche sie gesetzt waren. Sie haben den Heiligen Geist vergessen, sowie die Wahrheit, als deren Zeuge Er vom Himmel kam. Er aber hat nicht gefehlt, so wenig als Gott fehlen kann, so wenig als der Vater irgendwie gefehlt hat in der Ausführung Seiner Ratschlüsse und Pläne betreffs des Sohnes Seiner Liebe. Für den Glauben gibt es daher immer noch eine Behausung Gottes auf der Erde, während die Hoffnung ihre Blicke vorwärts auf das neue Jerusalem richtet. Es gibt immer noch solche, welche wissen, dass sie „Söhne Gottes“ sind „durch den Glauben an Jesus Christum“ (Gal. 3, 26), solche, in deren Herzen Gott den Geist Seines Sohnes gesandt hat, welcher ruft: „Abba, Vater!“ (Kap. 4, 6). Das Herz des Vaters ist ihre Freude und Segnung, das Haus des Vaters ihre Hoffnung (Joh. 14, 2, 3), dort wo der Vater selbst und der Sohn zusammen ihre Freude im Geiste ausmachen werden. So gibt es auch noch solche, welche „das Haupt festhalten“ und wissen dass sie insonderheit Glieder sind, und unter der Pflege und Sorge dessen stehen, der Seinen Leib, Seine Versammlung, nährt und pflegt (Eph. 5, 28—30; vergl. auch Kap. 1, 22—2, 10), und sie sich selbst verherrlicht als Braut darstellen wird, ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen.

Es heißt in Apostelgesch. 1, V. 2, dass der Herr Selbst „durch den Geist“ Befehl gegeben hatte. Ebenso sollten wir jetzt auch etwas davon wissen (in der zukünftigen Herrlichkeit werden wir es völlig verstehen), was es ist, vom Geiste ganz durchdrungen zu sein. Vom Vater verheißten, wie der Sohn selbst den Seinigen gesagt hatte, ist Er als allumfassende Taufe gekommen

(V. 5), um für alle Zeiten ihre Kraft zu sein im Zeugen für Jesu; und Er hat das Volk Gottes nie verlassen, sondern bleibt für immer bei ihnen (Joh. 14—16; Offenb. 22, 17).

Gott hatte schon zweimal vorher, in der Stiftshütte und im Tempel, Seim Wohnung auf Erden genommen, und jedes Mal war dies von den offenbarsten Zeichen begleitet gewesen. Und als der Heilige Geist diese neue Art Wohnung einnahm (mit Beiseitesetzung der alten mit ihrem zerrissenen Vorhang), geschah dies ebenfalls unter außerordentlichen Zeichen (Kap. 2). „Und plötzlich geschah aus dem Himmel ein Brausen, wie eines

rauschenden, gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf einen jeden von ihnen. Und sie wurden alle mit dem Heiligen Geiste erfüllt und fingen an in anderen Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen." Die Menge, welche infolgedessen zusammenkam, wurde bestürzt, weil ein jeder in seiner eigenen Mundart sie reden hörte (V. 5—11). Es werden uns fünfzehn verschiedene Länder genannt, woher sie kamen. Hier wo die wunderbaren Taten Gottes in Christo verkündigt werden sollten, erfüllte sich das Gegenteil der Verwirrung der Sprachen beim Turmbau zu Babel, welche durch die Gottlosigkeit der Menschen herbeigeführt worden war. Dies alles war eine Erfüllung der Verheißung von der Ausgießung des Geistes auf „alles Fleisch" (V. 17, 18), welche, gleich dem Worte: „Wer irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden", weit über die Grenzen Israels hinausging, und es in seinem damaligen Zustand bei Seite setzte. Das Zeugnis von Petrus, welches er in einer kurzen Predigt (V. 14—40) in der Kraft des Heiligen Geistes ablegte, brachte 3000 Seelen hinzu. In V. 42—45 haben wir die Beschreibung dieser erretteten Menge, deren Kennzeichen ebenso ungewöhnlich wie schön waren vor Gott und den Menschen.

Und der Heilige Geist, welcher herniedergekommen war, nahm die Zügel der Regierung und Verwaltung in Seine Hände, die Anordnung, Bestimmung und Ausführung alles dessen, was Er getan zu haben wünschte. Der Wille war, und ist noch jetzt, bei Gott, nicht bei dem Menschen, und willig gingen diejenigen, welche den Sachwalter kannten, unter Seiner Leitung einher, während Er bewirkte, was Er wollte. In Kap. 4 finden wir, wie Petrus, von dem Heiligen Geiste erfüllt, ein kühnes und weises Zeugnis ablegt (V. 8—12 und 19, 20). Zu den Ihrigen zurückgekehrt, erheben sie einmütig die Stimme zu Gott, die Stätte wo sie versammelt waren, bewegt sich, und Alle, voll Heiligen Geistes, redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit (V. 23—31). Gleich darauf haben wir eine andere schöne Schilderung der Versammlung. Wer sich die Mühe nehmen will, beim Durchlesen der Apostelgeschichte an jedem Orte den Rand zu bezeichnen, wo der Geist erwähnt wird, wird erstaunt sein zu sehen, wie die Gegenwart Gottes des Heiligen Geistes und Sein Wirken in und durch die Menschen in jedem Theil derselben so deutlich hervortritt.

Die Erlösung Israels aus Ägypten schien von Jehova solcherweise angeordnet zu sein, dass Seine Gegenwart bei jedem Schritt klar ans Licht trat. Dass Israel überhaupt ausziehen konnte, war ein Beweis, dass Gott da war. Ihre Errettung bei Pi-Hachiroth zeugte wiederum von der Gegenwart Dessen, der den Wassern des roten Meeres gebieten konnte, dass sie wie Mauern zur Rechten und zur Linken standen. Die Feuersäule bei Nacht und die Wolke des Tages verkündigten laut, dass Derjenige mitging, welcher Wasser und Manna spenden konnte. Wenn Er zugegen war, so war ein Weg nach Canaan für Israel geöffnet, und sie konnten denselben betreten. Wurde Er verunehrt, vergessen, verachtet, so wurde durch der Genuss ihres Theils und ihrer Segnungen unmöglich gemacht. Und was würde in späteren Zeiten Sein Tempel gewesen sein ohne Seine Gegenwart? Für den Glauben ist Gott alles in allem — der Mensch nichts, — wohl aber ein Empfänger von Segnungen, welche er dann genießt, wenn er gehorsam und in wahrhafter Unterwürfigkeit und Abhängigkeit von Gott wandelt. Was hätten noch später die zwölf Apostel tun können, wenn sie nicht einen Herrn gehabt hätten, der beständig für sie sorgte und sich mit ihnen beschäftigte? Waren sie unterwürfig, abhängig, gehorsam, dann konnten sie Seine Nähe genießen, wie Johannes, der sich an Seine Brust lehnte.

Aufrichtigkeit mit Selbstvertrauen brachte ihnen die Erfahrungen welche Petrus machen musste; während der unaufrichtige, das Eigene suchende Judas ins Verderben ging. Aber das Gute war im Herrn allein und von Ihm mussten sie Alles empfangen. Und was sind wir, wenn wir den Heiligen Geist vergessen, der herniedergekommen ist von dem Vater und dem Sohn, um uns fähig zu machen, aufzublicken und Jesus als Herrn über Alles zur Rechten Gottes des Vaters im Himmel zu sehen? Ihn, der der Erstgeborene ist unter vielen Brüdern, das Haupt Seiner Versammlung, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der den Thron droben zum Gnadenstuhl für uns macht, und der die nie versiegende Quelle des Lebens und des Segens für alle ist welche glauben. Der Heilige Geist ist die alleinige Kraft wodurch wir uns zum Verständnisse und zum Genuss all der wunderbaren Dinge erheben können, welche Gott uns geschenkt hat. Paulus mag pflanzen, und Apollos begießen, aber Gott allein kann das Wachstum geben.

Wenden wir uns nun zu einigen Stellen des Wortes, welche von diesem wichtigen Gegenstand handeln. Wir haben in Joh. 14, 16. 17 gesehen, dass der Vater uns diesen „andern Sachwalter" gegeben hat, auf dass Er bei uns sei in Ewigkeit. Wir tun wohl uns zu fragen, wie viel wir dies in Wirklichkeit genießen. Wiederum heißt es (Joh. 15, 26. 27.): „Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde, der

Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so wird Er von mir zeugen." Sicher ist Er, gemäß der Verheißung, nicht von uns gewichen. Nun wir aber wissen, dass der Geist Gottes und Christi in uns wohnt, so lasst uns, da der Leib tot ist der Sünde wegen, die Handlungen des Leibes töten. (Röm. 8.) „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes." Wir haben den Geist der Sohnschaft empfangen „in welchem wir rufen: Abba, Vater!" „Der Geist selbst zeugt mit unserm Geiste, dass wir Kinder Gottes sind," u. s. w. (V. 9—17). — In 1 Kor. 3, 16. 17 wird die Versammlung als Ganzes der Tempel genannt, worin der Geist Gottes wohnt (vergl. auch 2 Kor. 6, 16); während wir in Kap. 6, 19 sehen, dass auch jeder Einzelne der Tempel des Heiligen Geistes ist.

Dieser selbe Geist wirkte in der Ausführung aller Gedanken Gottes, in der Schöpfung, in der Vorsehung, in Seiner Regierung, in der ewigen Erlösung (s. Luk. 1,35; Apostelgesch. 10,38; Hebr. 9,14) und in der Anwendung dieser Erlösung auf uns. All unsre Erkenntnis Gottes und der Dinge Gottes ist durch den Geist (1 Kor. 2, 9—14), welcher auch der Schreiber des Wortes Gottes war (2 Pet. 1, 21). Er ist der Geist der Wahrheit, welcher von Christo zeugt (Joh. 15,26), und den wir empfangen aus der Kunde des Glaubens (Gal. 3, 2. 5). Unser Zugang zu dem Vater ist durch Ihn (Eph. 2, 18), wie Er auch das Band unserer Vereinigung mit dem Herrn ist (1 Kor. 6, 17; 12, 13. 14).

Wir können mit dem Geist erfüllt sein. Paulus spricht in Phil. 1 von einer Darreichung des Geistes (V. 19), von einem Feststehen in einem Geiste (V. 27); weiter von einer Gemeinschaft des Geistes (Kap. 2, 1), von Anbetung im Geiste (Kap. 3, 3). In Eph. 1, 17 wird Er der Geist der Weisheit und Offenbarung genannt, in Kap. 3, 16 die Kräftigung für den Inneren Menschen. Der Apostel warnt uns, Ihn nicht auszulöschen (1 Thess. 5, 19), noch zu betrüben (Eph. 4, 30), und spricht von Solchen welche Ihn geschmäht haben (Hebr. 10, 29).

Sicher sollten wir/ ohne über das hinauszudenken was geschrieben steht, doch weislich achten auf das was uns gesagt ist, und ein ernstes Bewusstsein von der Würde Dessen haben, welcher uns die Dinge Christi mittheilt, und uns durch den Glauben fähig machen kann, alles zu tun was vor Gott wohlgefällig ist. Wenn wir uns mehr an diese erfüllte Verheißung des Vaters erinnerten, an Den, dessen Bemühung dahingeht, sowohl dem Einzelnen als der Versammlung Christum darzustellen, und welcher mit der Verwaltung des Hauses Gottes auf der Erde betraut ist, so würde vielleicht mehr Ehrfurcht in unseren Versammlungen sein, ein tieferes Gefühl davon, dass wir nichts sind in uns selbst, aber zugleich ein kühneres Vertrauen auf die Kraft Christi, welche in unserer Schwachheit vollbracht werden soll.

Es gibt eine Behausung, eine himmlische Familie Gottes, einen Leib (auch die Braut, Offenb. 22, 17, und das Weib des Lammes, Offenb. 19, 7, genannt), bis der Herr kommt. Die Schrift spricht immer von einem, und nur von einem, bis alles vollbracht und vollendet ist.

Wer hätte den Ratschluss ergründen oder kennen können, den Plan, den Weg, die Kraft, welche nötig war um eine Vereinigung von Menschen zu schaffen, welche diesem allem entsprechen würde? Nur in Gottes Gedanken konnte so etwas aufsteigen, und nur diejenigen können etwas davon verstehen, welchen Er es offenbart. Und wer konnte das Werk der Versöhnung unternehmen, den Thron Gottes zum Gnadenstuhl machen, und als der Spender und Pfleger ewigen Lebens Seinen Platz auf diesem Thron nehmen? Niemand, sagt die Schrift, als nur der Sohn, der Herr Jesus Christus. Und wer verwaltet hier unten, trotz der Welt, des Fleisches und Satans, die Sache Gottes des Vaters und Christi, des Sohnes Seiner Liebe? Gott selbst, der Heilige Geist, welcher am Pfingsttag herniederkam, und dem allein die Sachwalterschaft gehört, bis der Herr Jesus kommen wird, um die Seinigen zu sich zu nehmen.

Möchten wir doch alle dies recht beherzigen, und, indem wir Ihn praktischerweise anerkennen, zu allen Zeiten und in allen Dingen in Abhängigkeit und Gehorsam wandeln.



## „ABRAHAM GLAUBTE GOTT.“

Heb. 11, 8—19.

Wir hätten niemals an die Möglichkeit eines persönlichen Verhältnisses zu Gott gedacht, wenn Er sich uns nicht geoffenbart hätte. Wir sehen aber in der Geschichte Abrahams, wie Gott zu ihm kommt, ihm als eine lebende Person Seine Gedanken kundtut und ihn zu Sich selbst zieht, von seinem Vaterland und seiner Verwandtschaft weg. Abraham sollte hinfort in enger Verbindung mit dem lebendigen Gott stehen, der ihm versprach, sein Schild und großer Lohn sein zu wollen. Abraham konnte sich auf nichts stützen, als durch den Glauben auf das Wort Gottes. Welch ein Thor musste er all' seinen Verwandten scheinen, als er sie verließ auf das Geheiß jemandes, den er nicht sah, und an den sie nicht glaubten.

Insoweit Abraham darauf vertraute, dass Gott für ihn handeln würde, ging alles gut; insoweit er aber die Dinge selbst einrichten wollte, schlug alles fehl. Dies zeigte sich, als er seinen Vater und Lot mitnahm, welche Gott nicht berufen hatte; das Wort lautete: „Gehe du aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft.“ Abraham aber verließ nicht alles, so dass er sich bis zum Tode Tharas in Haran aufhalten und nachher von Lot sich trennen musste. Erst dann ging er vorwärts.

Beachten wir auch, wie es in Vers 8 heißt, dass er berufen ward, auszuziehen, „nicht wissend, wohin er komme“. Dadurch prüfte Gott seinen Glauben. Nichts stellt die menschliche Natur so auf die Probe wie Ungewissheit; die traurigste Gewissheit ist uns fast lieber als ein langes Schweben in Ungewissheit. Gott aber gebraucht oft gerade diesen Weg zu unserer Prüfung. Es ist nicht immer Sein Wille, dass wir zum Voraus das Wie und Wann der Erfüllung Seiner Verheißungen sehen, weil ja so unser Glaube gar nicht geübt würde.

Gott sagte dem Abraham, dass die Zahl seiner Nachkommen sein werde wie die Sterne des Himmels, während er doch ohne Kind geblieben war. Alles andere, Gold, Silber, Herden, Knechte besaß er in Überfluss, aber wer sollte einst dies alles erben? Dieser natürliche Gedanke störte ihn Ost, und Sara, die ihm bei der Lösung der Schwierigkeit behilflich sein wollte, fand Mittel und Wege, einen Sohn ins Haus zu bringen; aber leider war dies nicht Isaak, der Sohn der Verheißung. Wie oft gleichen wir der armen Sara, wenn wir, anstatt in Geduld die Zeit zu erwarten, wo wir die Gabe von Gott empfangen, unsere Hand ausstrecken, um sie zu nehmen. Die Folge davon ist immer Betrübniß und Verlust in geistlicher Beziehung. Wären wir Gott unterworfen gewesen, so würde Er uns etwas weit Besseres gegeben haben als das, was wir in unserer Ungeduld selber wählten.

In Vers 9 sehen wir, wie Abraham, in Hütten wohnend, seinen Charakter als Pilger und Fremdling bewahrte. Die Häuser gehören Kanaan, für die Wüste passen nur Zelte. Die Wohnung Gottes in der Wüste war eine Hütte oder ein Zelt, und erst in Kanaan ein Tempel. Abraham blieb seinem Charakter als Fremdling treu, während Lot untreu war. Wir lesen von letzterem, dass er „seine Zelte aufschlug bis gen Sodom“, dass er „in Sodom wohnte“, und später finden wir ihn selbst im Thore dieser Stadt sitzend. Welch ein Ort für ein Kind Gottes, darin sich niederzulassen und selbst Ehre für sich zu empfangen. Abrahams Auge war auf eine ganz andere Stadt gerichtet, „deren Gründer und Baumeister Gott ist“, und Ihn zu seinem Theil wählend, begnügte er sich unterdessen, in Zelten zu wohnen.

Aufs Neue auf die Probe gestellt, weigert sich Abraham, von dem König von Sodom auch nur das Geringste anzunehmen, auf dass dieser nicht sage: „Ich habe Abraham reich gemacht“. Gleich darauf gibt ihm Gott die Zusicherung: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“. Jedes Mal, wann wir fähig sind, um Christi willen irgendeiner Sache zu entsagen, die wir natürlicherweise vielleicht sehr lieben, wird Gott sich uns sicher aufs Neue wieder in unsern Seelen offenbaren. Indem wir die weniger köstlichen Dinge fahren lassen, machen wir Raum für den Herrn und verwirklichen in unserer Erfahrung die Verheißung in Joh. 14, 23: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Gott ist eine feurige Mauer um diejenigen her, welche Mr Ihn abgesondert sind. Das Blut Christi ist unser Schutz und Schild, und Seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit, die uns als Seinen Miterben bereitet ist, das vor uns Liegende. Sollten wir uns denn zurückwenden, um „auf das Irdische zu sinnen“? Ist etwa Sein Vaterland nicht auch das unsrige, und sind Seine Geliebten nicht auch die Gegenstände unserer Liebe, während wir Ihn hier unten erwarten?

O so bezeugen wir es doch durch unsere Gewohnheiten und unser ganzes Benehmen, dass wir „Fremdlinge und ohne Bürgerrecht auf Erden“ sind. Zeigen wir durch unsere Unabhängigkeit von Dingen, welche der natürliche Mensch am meisten begehrt, und durch unsere Gleichgültigkeit gegen das, wodurch andere sich blenden und aufhalten lassen, dass wir im Suchen nach einem bessern Vaterland diesen Schauplatz durchheilen, nichts selber wählend, sondern alles als Gabe aus Gottes Hand empfangend.

Fragen wir uns, wenn etwas Begehrenswertes in unserem Bereiche liegt: Ist es mein Vater, der mir dieses gibt? Wenn nicht, so habe ich es nicht nötig. Ein wahrer Pilger wird sich niemals in einer Welt wie diese festsetzen wollen, weil die Welt in ihr nicht gut genug ist, um uns von Gott gegeben zu werden. Er hat uns eine Stadt bereitet, wir gehen nach Hause; und unterdessen lasset uns Herzen und Sinne freigehalten für Denjenigen, der sich selbst für uns dahingegeben hat.

Wir lesen nirgends, dass Gott sich der Gott Lots nennt. Er konnte Seinen heiligen Namen nicht mit Sodom verbinden, wo Lot ein Bürger war; während wir doch sehen, dass Er sich nicht schämt, der Gott der Fremdlinge und Pilger zu heißen, noch ihren Namen mit dem Seinigen zu vereinigen.

Wie scharf ist die Probe, welcher Abraham nachher noch unterworfen wurde. Gott wollte sehen, ob er einzig und allein auf Seine Verheißungen baue oder nicht. Glückselig der Mann, dessen Glaube, von Gott in ihm gewirkt, im Feuer der Trübsal nicht geringer wird.

Auch unser Glaube wird auf vielerlei Weise geprüft. Haben wir es z. B. schon erfahren, was es ist, in Ungewissheit und Erwartung gehalten zu werden? Verstehen wir es, wenn Gott, um ohne Hindernisse zu unserm Wohl tätig sein zu können, uns alles wegnimmt, womit wir uns selber zu helfen gedachten? Wissen wir, was es ist, mit Gott zu wandeln, und nur von Seinem Wort abhängig zu sein, wenn wir dabei auch oft lange warten müssen? Was es ist, nichts zu nehmen, bevor Er es uns gibt; als Pilgrime und Fremdlinge hier unten zu wandeln und unsern Blick unverwandt auf die Herrlichkeit zu richten? O gebe der Herr, dass die gesegneten Erfahrungen eines solchen Wandels immer mehr die unsrigen werden.

## MATTHÄUS 11,27

Christus hatte das vollkommene Gefühl Seines Alleinstehens in Verbindung mit der göttlichen Herrlichkeit. „Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater.“ „Ich weiß, wer ich bin.“ Wir sehen, dass Er allein steht. Es gibt nur einen Messias, nur einen Sohn, und Christus wusste es. Nie verliert Er aus dem Auge, wer Er ist; nie handelt Er anders als der eingeborene Sohn des Vaters. Wiederum sagt Er: „Noch erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will.“ Wer außer dem Sohne hätte den Vater offenbaren können?

Was war der Gedanke des Herrn, indem Er mit einer solchen Macht ausgerüstet war? Ich besitze das Geheimnis des Vaters, Ich habe die Macht, Ihn zu offenbaren, Ich will mich nach solchen umsehen, denen der Vater geoffenbart werden kann. Dieser Gedanke erfüllte Sein Herz. Wie redet dies zu uns von dem Charakter Christi! In welchem Gegensatz steht Er hier zu uns! Wenn alle Dinge in unserer Macht wären, wie würden wir sie gebrauchen? Würden wir nicht wenigstens etwas für uns selbst beanspruchen? Bei Christus heißt es aber immer: „Mein Vater“.

Ein Mann war da, den die Menschen nicht wollten. Jener stand als Sohn des Vaters in dem Lichte und in dem Bewusstsein, dass das Auge des Vaters auf Ihm mit Wohlgefallen ruhte. Er sagte: „Kommet her zu mir alle, ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ Er allein besaß das Geheimnis der Ruhe; und in der Tat, wenn diese unerschöpfliche, göttliche Fülle in Ihm war, welchem könnte und welchem würde Er sie nicht geben?

Hierin liegt das wahre Wesen des Evangeliums; aber wir lesen weiter: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Woher kam es, dass Christus inmitten alles dessen, was gegen Ihn war, vollkommene Ruhe fand? Wir sehen Ihn nie beunruhigt, und Er sagt: „Lernet von mir.“

Allein, es ist eine Sache, Christum als Den zu erkennen, der Ruhe geben kann, aber eine ganz andere. Sein Joch auf uns zu nehmen und mit Ihm zu wandeln, sodass wir stets Ruhe genießen, selbst wenn alles gegen uns ist. Ich habe nichts zu tun, als nur meinem Herrn zu gefallen, und ich soll so wandeln, dass, komme, was da will, ich stets im Stande bin, dem Vater Dank zu sagen, wie der Herr es hier tut: „Ich danke dir, Vater“.

Er will, dass das Licht uns derart durchdringe, dass alles in uns zum Vorschein kommt, während wir dem Lichte so entsprechend wandeln, dass die Welt uns verwirft, wie sie Ihn verworfen hat. Je mehr ich mich in Seiner Nähe aufhalte, desto mehr werde ich den Gegensatz zwischen meinen Handlungen und den Seinigen fühlen. Unter Seinem Joch gibt es keinen Platz für den Eigenwillen. Wenn Christus mir Ruhe gegeben hat, und ich unter Seinem Joche stehe, so kann ich eigene Wege nicht gehen; ich muss in Seinen Fußstapfen wandeln. G. V. W.

## DER TOD

(Auszug.)

. . . Wir haben hier einen Sarg vor uns, und darin ruht der Leib eines bejahrten und dem Herrn gewidmeten Gläubigen. Er lebte unter uns glücklich in dem Herrn, voller Liebe zu Seinen Heiligen, und nun ist er hinweggegangen. Doch wohin? Zu dem Herrn Jesu. Ist Er es nicht wert, die Seinigen bei sich zu haben? Denkt ihr, Er habe etwa dem Ratschluss Gottes vorgegriffen, indem Er diesen heimrief — „heim" zu sich, der ja selbst die Heimat ist? Mit Nichten. Das Wort: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe, denn mein Vater ist größer als ich", kann auch auf diesen Fall angewandt werden. Oder haben wir keine Liebe zu denen, welche heimgehen? keine Liebe als zu uns selbst? keine Bereitwilligkeit, sie gesegnet zu wissen, wenn ihr Gesegnetsein uns irgendwelche Entbehrung auflagt? Elende, jämmerliche Selbstsucht, welche Gottes und Christi Freude vergisst bei der Bewillkommung einer Seele, die uns verlässt, in Seiner Gegenwart. Diese Selbstsucht ist es auch, die uns verhindert, an den großen Gewinn für die Heimgegangenen zu denken, indem wir uns in den Gedanken an den eigenen Verlust versenken. Vielmehr sollten wir entrüstet sein über unsere Selbstsucht, die wir, von uns selbst erfüllt, keine Gedanken haben für Gott, Christum und die Heimgegangenen, die wir zu lieben bekennen. Nun aber will Gott, dass unsere Herzen es erfahren, wie vollkommen Christels uns inmitten der Leiden und Bekümmernisse dieser Wüste genügen und befriedigen kann. Er will, dass wir an den Herrn denken, dem Er uns angetraut hat, und an Seine Freude, die hier in Ihm Entschlafenen bei sich zu haben; ja, dass wir jener Sphäre gemäß denken und fühlen lernen, in welcher Christus jetzt der wahre Mittelpunkt ist.

Was vermag ich euch von der Glückseligkeit der Heimgegangenen Heiligen mitzuteilen? Ich kann nur mit einer anderen Frage antworten: Was kennt ihr jetzt schon von der Anziehungskraft Christi, von der Seligkeit bei dem Herrn zu sein? Denn, wenn das eigne Ich und die Selbstsucht euch erfüllen, so kann ich nur sagen, dass diese Dinge ihre Nahrung in dieser Welt finden. Wenn wir von unserm eignen Ich erfüllt sind, von dem, was uns angenehm oder unangenehm ist, von unserm Nutzen oder Verlust, so werden wir aus der Lehre von der Seligkeit derer, welche „ausheimisch vom Leibe, einheimisch bei dem Herrn" sind, wenig Nutzen ziehen. Sie verträgt sich nicht mit unserer Selbstsucht, und wir lieben es auch nicht, zur Rechenschaft gezogen zu werden, ob wir mehr Anziehendes in Christo finden als in allem andern. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein", war das gesegnete Wort des Herrn an den bekehrten Räuber. Was wusste der Schächer von dem Paradiese oder seiner Seligkeit? Vielleicht gar nichts. Doch hatte er soeben einen neuen Freund gefunden, desgleichen sonst keiner zu finden war. Der Glaube hatte ihm das offene und anziehende Herz des hochgelobten Herrn geoffenbart. Durch den Glauben war das Herz des Schächers für die Heiligkeit, sowie für das Bekenntnis geöffnet; er war mit Vertrauen zu seinem Richter erfüllt und wurde durch die köstliche Zusage angezogen, nie mehr von diesem Herrn getrennt zu werden: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." (Luk. 23, 43.) „Mit Ihm," das war genug. „Ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein," (2. Kor. 5, 8) war das „weit Bessere," welches Paulus als das Teil eines Hingeschiedenen Heiligen kannte.

Was nun die Herrlichkeit betrifft, so kommt wohl keine Beschreibung jener gleich, die wir in den Worten ausgedrückt finden: „und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein." (1. Thess. 4, 17.) Doch gerade dies führt uns auf die Frage bezüglich des Maßes unserer Erkenntnis und Wertschätzung des Herrn Jesu Christi zurück. Diejenigen, welche Ihn jetzt gut kennen und Ihn über alles schätzen, werden auch viel Trost und Freude in dem Gedanken finden, bei Ihm zu sein. Sie haben Seinen Geist und wandeln in demselben, und dieser Geist kennt für die Heiligen nichts, was diesem „einheimisch bei dem Herrn sein" gleich käme.

Wenn ihr aber einen Heiligen liebt, der eben hinaufgegangen ist wie Stephanus, so lasst doch in euerm Herzen und Sinne ein wenig Raum für den Gedanken an die Freude dessen, den ihr liebt, und der die Gegenwart des Herrn und den Genuss derselben zu würdigen wusste. Wie glücklich ist der Heimgegangene jetzt in der verwirklichten Gegenwart des Herrn! Wenn ihr ihn liebhattet, so lasst doch die gegenwärtige Seligkeit dessen, den ihr liebtet, und der nunmehr in der Gegenwart des Herrn ist, das Gefühl eures Verlustes und eurer Entbehrung aufwiegen. Es dauert nur noch eine kleine Weile, vielleicht eine sehr, sehr kleine Weile, bis der Herr sich von dem Throne des Vaters erheben wird. Wenn Er jetzt käme, so würde dieser vor uns liegende Leib nicht

in die Gruft gesenkt werden, sondern er würde auferstehen zum Leben und zur Herrlichkeit, und wir würden verwandelt werden und zugleich mit ihm entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft und also „allezeit bei dem Herrn sein.“ Wenn wir dem Herrn begegnen, so werden wir ihn erkennen, obwohl wir ihn nie zuvor gesehen haben. Kein Irrtum kann stattfinden, kein anderer in Gottes Gegenwart mit ihm verwechselt werden. Er wird alle die Seinigen kennen, die an jenem Tage um ihn versammelt sein werden, und diese werden sich auch untereinander kennen.

Eine grobe Verwirrung des Unglaubens hat jetzt in manchen Gemütern Eingang gefunden, indem man meint, dass man sich, weil irdische Bande und Verhältnisse im Himmel aufhören, droben nicht kennen oder das gegenseitige Interesse nicht fortbestehen werde. Die törichte Verkehrtheit dieses Gedankens liegt auf der Hand. Ich kenne und liebe und werde gekannt und geliebt von vielen, die einst auf Erden meine Herren oder meine Knechte waren. Das Verhältnis hat aufgehört, aber Gott sei Dank, nicht die gegenseitige Liebe und Wertschätzung, welche in demselben in unsern Herzen entstanden. Ein Kind hört auf, ein Kind im elterlichen Hause zu sein, wenn es sich verheiratet; er oder sie ist nach Gottes Ordnung aus dieser Stellung herausgetreten, aber die Liebe und das Interesse dauern fort. Oder wird etwa eine verheiratete Tochter nicht mehr geliebt, weil sie einem andern Hause vorsteht und nicht mehr die Pflicht und Verantwortlichkeit eines Kindes im elterlichen Hause hat? Das frühere Verhältnis des Apostels zu den Thessalonichern mag aufhören, aber nichts seine Liebe zu denselben, noch die ihrige zu ihm, wie sie sich unter ihnen gebildet hatte, als sie noch auf Erden waren. Sie werden in der Herrlichkeit stehen als seine Freude, seine Krone des Ruhms. „Denn wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhmes? Nicht auch ihr vor unserem Herrn Jesu bei seiner Ankunft?“ (1. Thess. 2, 19.) Beachtenswert ist auch der Ausdruck: „Wir wollen aber nicht, Brüder, dass ihr, was die Entschlafenen betrifft, unkundig seid, auf dass ihr euch nicht betrübet wie auch die übrigen, die keine Hoffnung haben.“ (Kap. 4, 13.) Der Zustand derer, welche dies nicht einsehen, ist fleischlich; weil sie mit sich und den Umständen beschäftigt sind, so können sie nicht aufwärts schauen, sich nicht zu der Freude und Gnade des Herrn erheben.

Nur noch eins möchte ich hinzufügen. Es könnte jemand sagen: So wäre also der Tod, Deiner Meinung nach, gar nichts. Darauf möchte ich entgegenen: Keineswegs; doch der Tod mag sein, was er will, aber Christus ist mehr; Er macht das Dunkle Licht, das Bittere süß. Der, welcher weiß, was es heißt, in Christo zu sein, aber auch nur ein solcher, kann sagen: „In diesem allem sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat.“ Nur ein solcher kann sagen: „Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Tod, dein Sieg?“ Der Tod war im Menschen die Frucht der Sünde; in dem Tode des Leibes zeigte sich auf furchtbare Weise, was die Sünde über den Leib des Menschen gebracht hatte; und er wies zugleich auf den zweiten Tod hin, „wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.“ Wenn auch der Sohn Gottes als Sohn des Menschen den Schwierigkeiten der Lage, in welcher der Mensch als Sünder war, entgegengekommen ist, indem Er das Gericht, welchem der Mensch verfallen war, auf sich nahm, so durfte Er es dennoch weder moralisch, noch gerichtlich, mit der Sünde leicht nehmen. Im Gegenteil, als Er auf dem Kreuze das Gericht ertrug, da wurde aufs klarste bewiesen, dass der Lohn der Sünde weit schrecklicher ist, als der Mensch es je gedacht hat, als er es je zu ergründen oder auszusprechen vermag. Er musste ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Von dem Gericht über die Sünde bleibt nichts übrig, was die Seele eines an Jesus Glaubenden treffen könnte. Sein Gericht war unsere Befreiung; und wenn es unser Teil ist, abzuschneiden und diesen Leib zu verlassen, so kann der Herr sich den Seinigen zeigen, wie Er sich dem Stephanus in der Todesstunde zeigte. Und mag da kommen, was da will, „abzuschneiden,“ sagte der Apostel, „ist weit besseres heißt „ausheimisch von dem Leibe, einheimisch bei dem Herrn sein.“ Es ist nicht befremdend, sondern gesegnet, bezüglich der Erfahrung, soweit es für einen erlösten Jünger möglich ist, unserm Herrn in irgendeinem Teil Seiner Laufbahn hienieden ähnlich gemacht zu werden. Wir glauben nun, dass Jesus sowohl gestorben als auch auferstanden ist. Wenn ich Seinen Tod in Verbindung mit dem Ertragen des von mir verdienten Zornes betrachte, so weiß ich, dass er vorüber ist, und der Glaube in mir verwirft den Gedanken, dass ich ihn je schmecken werde; in diesem Sinne werde ich nie den Tod schmecken.

## DAS WERK DER GNADE

„Als dann werden zwei Räuber mit Ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die Vorübergehenden aber lästerten ihn, indem sie ihre Köpfe schüttelten und sagten: Der du den Tempel abbrichst und in drei Tagen aufbauest, rette dich selbst. Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuze. Gleichweise aber spotteten auch die Hohenpriester samt den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Er ist Israels König, so steige er jetzt vom Kreuze herab, und wir wollen an ihn glauben. Er vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn begehrt; denn er sagte: Ich bin Gottes Sohn. — Auf dieselbe Weise schmähten Ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. (Matth. 27, 38-44.)

„Einer aber der gehenkten Übeltäter lästerte Ihn und sagte: Bist du nicht der Christus? Rette dich selbst und uns! Der andere aber antwortete und strafte ihn und sprach: Auch du fürchtest Gott nicht, da du in demselben Gericht bist? und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan. Und er sprach zu Jesu: Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Luk. 23, 39—43.) Der Heiland, der Sohn des Menschen, hing sterbend am Kreuze; Er, der Gerechte, an der Stelle der vielen Ungerechten, indem Er unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz trug. Das war Sein großes Werk für uns. Aber von den beiden Übeltätern, zwischen welchen Er gekreuzigt wurde und die Ihn beide geschmäht hatten, wurde der eine bekehrt und zeigte, dass ein Werk der Gnade in ihm vor sich gegangen war.

Das Werk der Gnade für uns und das Werk der Gnade in uns sind nicht ein und dasselbe, ebenso wenig wie der Tod Christi für den Schwächer und die Veränderung im Innern desselben, mittelst deren er aufhörte, ein Lästere zu sein und zu einem Bekenner Jesu wurde. Das erstere Werk liegt ganz außer uns und ist durch Christum geschehen, während das letztere in uns geschieht, obwohl es dort auch durch die Gnade gewirkt wird.

Ich möchte... nun einige Gedanken, welche sich an diesen wichtigen Gegenstand anknüpfen, aussprechen.

Und zuerst: Was ist es, dass Gott und den Sünder hindert, einander zu begegnen und zusammen zu sein? Wohl ist der Wille des Sünders Gott entgegen, sein Herz ist von Gott entfremdet, und ohne Zweifel würde er, wenn er in das Licht der Gegenwart Gottes träte, sehr bald die ganze Sünde des Geschöpfes aufgedeckt sehen. Jedoch lag diese Schwierigkeit nicht in dem Geschöpf, so versunken, gottentfremdet und verfinstert dasselbe auch sein mag, und wie unpassend es für die Heiligkeit und Majestät der Gegenwart Gottes ist. Es gab eine andere Frage von viel höherer Wichtigkeit, und zwar diese: Wie konnte Gott in Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit einem Sünder begegnen, welcher durch die Sünde Gott verunehrt hat? Sünde ist eine Beleidigung Gottes, eine Beleidigung Gottes in Seiner Majestät und Seinem Wesen; und die Seele, welche in das Licht gelangt, weiß, dass es sich so verhält.

Soweit es Gott angeht, ist das Werk der Gnade in uns niemals von dem Werke der Gnade für uns getrennt. Seit dem Sündenfall und der Verbannung des Menschen aus Eden wirkte Gott in dem Menschen, aber immer nur auf Grund des Werkes, welches Er für ihn zu tun beabsichtigte. Und indem Er- also in dem Menschen wirkte, hat Er stets dem Verstand desselben einen Gegenstand vorgestellt, in welchem das Werk für den Menschen vorbildlich dargestellt wurde. Das von Abel dargebrachte Opfer, die Opfer in Verbindung mit der Anbetung der Patriarchen und später die der Stiftshütte, alle deuteten auf. das Werk hin, welches Christus für den Menschen tun sollte — ein Werk, welches die Gerechtigkeit Gottes erweist, auf Grund dessen Er auch den Sünder rechtfertigen kann, und welches allein das Gewissen eines Sünders in Bezug auf seine Sünde zu befriedigen vermag. Allein das Werk in dem Menschen ging in allen diesen Fällen ' dem Werk für den Menschen voraus. Auf Golgatha gab der Sohn des Menschen sich selbst zum Lösegeld für uns dahin, und von jenem Tage an ist dem Werk der Gnade für uns nichts hinzugefügt worden, nichts Neues seit der Zeit, da Er „durch ein Opfer auf immerdar vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden.“ Aber obwohl das Werk für den Menschen ganz vollendet ist, so ist doch das Werk der Gnade in dem Menschen jetzt ebenso notwendig wie jemals. Dass es in dem Menschen durch den

Heiligen Geist gewirkt wird durch den Glauben an das für den Menschen vollbrachte Werk, ist wahr; aber es muss in dem Menschen gewirkt werden, oder der Mensch ist verloren.

Die Eigentümlichkeit der Bekehrung des Räubers am Kreuze besteht darin, dass es ein Fall ist, in welchem die Gnade in einem Menschen wirkte, — um sein Herz für Christum zu öffnen — in demselben Augenblick, als Christus damit beschäftigt war, für den Menschen das Werk zu vollbringen, ohne welches weder für Gott der Weg geöffnet gewesen wäre, den Menschen zu segnen, noch für den Menschen sich Gott zu nähern, um das Heil zu erlangen.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Dingen wird dieserhalb leichter vernommen, und es mag diesem oder jenem behilflich sein, einzusehen, dass sie nicht miteinander verwechselt werden dürfen, und wie unmöglich es ist, das eine an die Stelle des andern zu setzen.

Die Gerechtigkeit hatte die beiden Räuber ihrer Missetaten wegen dem schrecklichen Kreuzestod anheimgestellt. Dort hingen sie von einer Menge umgeben, die zusammengekommen war, um den sterbenden Heiland zu schmähen und zu lästern.

-Die Räuber hörten diese Schmähungen, und dann schmähten sie auch mit. Jedoch fand plötzlich bei dem einen eine gänzliche Veränderung statt. Das Licht leuchtete in seine Seele hinein, und in seinem Fall war es das Licht des Lebens.

Gott hatte seinen rechtmäßigen Platz in der Seele dieses Menschen bekommen. Die Wirkung war unmittelbar; und beachten wir — er straft seinen Genossen: „Auch du fürchtest Gott nicht, da du in demselben Gericht bist? und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“ Wenn die Leuchte Jehovas einen Menschen durchdringt, so zeigt sie ihm sicher die Sünde, die in ihm ist. Es muß so sein, denn Gerechtigkeit und Heiligkeit sind unzertrennlich mit dem Lichte Gottes verbunden; und der Mensch ist unheilig. Das Licht deckt das Unheilige auf und macht es offenbar. Doch gibt es in dieser Erfahrung des Räubers ein anderes Gefühl, welches sich offenbart. Er erkennt, dass die Sünde unzertrennlich mit ihm verbunden ist, und doch verurteilt er sie ohne Zögern. Er straft seinen Genossen wegen derselben Sache, die er kurz vorher selbst getan, und von welcher er eben erst Abstand genommen hatte.

Ein solches Handeln war nach dem Urteil der Menschen ganz ungereimt. Wenn aber das Gewissen in die Gegenwart Gottes kommt, so urteilt es in einer Weise, welche mit menschlichen Gedanken über Folgerichtigkeit und das, was sich für den Menschen geziemt, in Gegensatz ist. Als Mensch handelte der Räuber ganz ungereimt, aber als ein Gläubiger war er durchaus konsequent. Diese erste Furcht vor der Sünde und dieser Hass gegen die Sünde veranlasst, dass wir unseren Mund in den Staub legen und die Sünde in uns selbst, d. h. unser ganzes eigenes Ich, verurteilen. Ein gesegneter Charakterzug der von neuem geborenen Seele also besteht darin, dass die Sünde verurteilt wird, denn sie ist hassenswürdig. Dieses wahre Bewusstsein vor dem, was die Sünde ist, ist sehr verschieden von der Furcht vor den Folgen der Sünden. Die Furcht vor den Folgen der Sünde und der Sünden mag die Seele beunruhigen und beängstigen und sie bewegen, den Heiland zu suchen. Aber wenn das Licht des Lebens in lebendigmachender Kraft in die Seele scheint, so lernt sie die Sünde nach einem ganz anderen Maßstab beurteilen. „Auch du fürchtest Gott nicht, da du in demselben Gericht bist? und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“ Welch ein volles Bekenntnis finden wir hier! Es war ein Aufgeben jedes Anspruchs auf menschliche Gerechtigkeit.

„Wir zwar mit Recht, denn wir empfangen was unsere Taten wert sind.“ Es war Licht, welches in seine Seele leuchtete, und zwar nicht unbestimmt und undeutlich, sondern hell und klar; denn es ließ ihn den Gegensatz erkennen zwischen sich und dem Christus Gottes: „Dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“ Er selbst und Christus standen vor seinem Gewissen einander gegenüber, aber seine Sprache war die Sprache des Glaubens; und, unwissend wie er war, gab er doch in der Stunde, da der Herr von allen verlassen war, eine Beschreibung von ihm, welche Gott nur in Bezug auf Christum als wahr anerkennen wird. „Dieser hat nichts Ungeziemendes getan,“ wird in der Herrlichkeit verkündigt werden, als wahr von Christo allein; und alle von uns, welche dort sein

werden, werden diese vollkommen richtige Beschreibung als allein Ihm geltend erkennen und anerkennen. Von dem ganzen Geschlecht Adams, vom Garten Eden bis zur Aufrichtung des großen weißen Thrones, gibt es nicht einen, außer dem Samen des Weibes, von welchem in Wahrheit gesagt werden könnte: „Dieser hat nichts Ungeziemendes getan.“

Gott, dir Sünde, er selbst, der Mann, welcher der Genosse Jehovas ist — diese waren nicht allein neue Erfahrungen für seine Seele, sondern sie zeigten auch, dass der Räuber von neuem geboren, ja, dass er in eine Welt des Lichts gelangt war, wo die Dinge genau so gesehen werden, wie sie in Wirklichkeit sind. Allein sein Glaube ging noch weiter, und er erkannte nicht nur die persönliche Vortrefflichkeit des Sündlosen, der an seiner Seite hing, sondern auch, dass in Ihm ein Herz war, auf welches er, trotz des großen Gegensatzes zwischen Christo und ihm selbst, jede Sorge werfen konnte. „Herr, gedenke meiner, wenn du in deinem Reiche kommst!“ Die Herrlichkeiten, das Reich und die Majestät des Herrn offenbarten sich seiner Seele — Sünder wie er war —, und doch sah er, dass in Christo allein die einzige Ruhe, die einzige Hoffnung für ihn war. Das ist ebenfalls ein Trieb der neuen Natur. Sie sieht und erkennt an den Gegensatz zwischen dem, was der Christus ist, und dem, was wir sind, klammert sich aber an Ihn trotz des eignen Elends und trotz Seiner Herrlichkeit — ja, sie klammert sich an Ihn in dem Bewusstsein, dass ihre ganze Errettung nur in Ihm ist.

Wenn wir Gefäße der Gnade Gottes sein sollen, so können wir versichert sein, dass ein ähnliches Werk in uns stattgefunden haben muss, und wir sollten im Stande sein, von ihm als einem Werke des Herrn in uns zu erzählen. Es ist ein Werk, durch welches die Seele gerade dahin gebracht wird, wohin das Werk Gottes in dem Räuber jenen brachte, nämlich in eine erwartende Stellung dem Herrn gegenüber. Es bringt sie dahin, wo der Herr ihr einige der überschwänglichen Reichtümer Seiner Gnade offenbaren kann, gerade so wie Er es tat in Seiner Antwort an den Räuber. Dieser bat, dass der Herr seiner in dem Reiche gedenken möge; und Jesus antwortete: „Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Christus hatte Seinen rechtmäßigen Platz in der Seele dieses armen Sünders bekommen, darüber konnte kein Zweifel bestehen, und dieser Platz war sein von dem Augenblick an, da das steinerne Herz zerbrochen war. Aber, das was der Schächer in seiner eigenen Seele erfuhr, das gesegnete Werk, welches Gott dort verrichtete, obgleich es ihn befähigte, die Gnade zu empfangen, konnte doch nicht vor Gott den Platz des Blutes des Lammes einnehmen. Es konnte weder Gott rechtfertigen in Seiner Rechtfertigung eines Räubers, noch dem Räuber Klarheit geben über das, was seine Rechtfertigung vor Gott in dem Lichte war. „Ohne Blutvergießung keine Vergebung.“ Christus war dort, um Sein Leben zum Lösegeld zu geben, zu sterben, der Gerechte für die Ungerechten. Und ob jener Schächer oder irgendein anderer Sünder je errettet worden wäre oder nicht — nachdem Christus aus den Toten auferstanden und in den Himmel eingegangen war, ist der Weg völlig geöffnet, auf welchem Gott den Gottlosen segnen, und dieser in Frieden Gott nahen kann.

Das Werk der Gnade in uns kann somit nicht an die Stelle dieses Werkes der Gnade für uns gesetzt werden. Das Werk der Gnade in mir an und für sich kann Gott in Seiner Heiligkeit nicht rechtfertigen, wenn Er mir, dem Sünder, in Gnaden begegnet. Und da das Werk, welches Gott in mir tut, ein Werk der Gnade ist, so ist es klar, dass Gott mir schon in Gnaden und zu meinen Gunsten entgegengekommen sein muss, ehe jenes Werk in mir überhaupt getan wurde. Überdies befriedigt es aus demselben Grunde mein Gewissen nicht, wenn letzteres sich vor Gott befindet — nichts, was mir ein vollkommenes Gewissen geben könnte.

Gott hat gewiss das Recht, ohne Zustimmung des Menschen und trotzdem, was der Mensch ist, zu handeln. Niemand kann zu Ihm sagen: „Was tust du?“ Aber dann hat Er einen Ihm eigenen Charakter, den Er nie verleugnen wird. Und wenn Er begnadigt, wen Er begnadigen will, und sich erbarmt, wessen Er sich erbarmen will, so tut er es in einer Weise, die Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit aufrecht erhält, und welche das Gewissen im Menschen erhebt, während sie demselben vollkommene Freiheit und Freimütigkeit gibt, Gott im Lichte zu nahen.

Manche mögen die Rechtfertigung aus Glauben allein bekämpfen; aber sie können sich darauf verlassen, dass, wenn sie je einmal in dasselbe Licht kommen, in welchem der Schächer sich befand, sie bald ihr eigenes Elend



erkennen werden, und dass es eine anziehende Schönheit in Christo gibt, der allein die volle Errettung der Seele ist.

Viele mögen den Glauben in ein eignes Werk verkehren, aber sie werden finden, dass der Geist sie des Unglaubens überführt, und dass es keine Ruhe für sie gibt, als nur in dem Herrn selbst und in Seinem Werke, welches Er für arme Sünder vollbracht hat. Seit dem Herniederkommen des Heiligen Geistes am Pfingsttage beruht das Zeugnis Gottes auf diesem Werke. Durch dasselbe wurden die Himmel geöffnet, um den Heiligen Geist herniederkommen zu lassen, in dessen Kraft wir jetzt durch den Glauben hinzunahen können.

Die Seele, welche das Zeugnis Gottes aufnimmt, findet ihre Gewissheit allein in dem Werke, welches ihr von Gott so dargestellt wird, nicht aber in ihren eignen Gefühlen, Gedanken oder Erfahrungen. So hat es Gott gefallen, die Sache zu ordnen. Das Licht birgt das Zeugnis Gottes in sich und versetzt mich vor Seinen Thron, auf welchen Er Christum erhoben hat, welcher unsere Sünden an Seinem eigenen Leibe auf das Holz trug. Und der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi hat sich geoffenbart als der Gott, welcher sich ein Lamm vorgesehen hat, um Seine Gnade gegen alle zu erweisen.

## „AUSHEIMISCH VON DEM LEIBE — EINHEIMISCH BEI DEM HERRN.“

(2. Kor. 5, 8.)

(Nach einem Vortrag)

Zwei Dinge gehen für uns als Gläubige Hand in Hand: die Gewissheit des Kommens des Herrn und die Ungewissheit, ob wir vor Seiner Ankunft entschlafen werden oder nicht. Es ist Gott allein bekannt, ob ich bei der Rückkehr Christi „in Wolken“ (1. Thess. 4, 13—18) die Hütte dieses Leibes bereits abgelegt haben werde, oder noch in ihr bin. Aber angesichts der Gewissheit Seines Kommens kann mich die Ungewissheit, ob ich in jenem wunderbaren Augenblick in oder außer dem Leibe gefunden werde, (wie tief es mich auch interessieren mag, dies zu wissen,) dennoch nicht im mindesten beunruhigen. In jedem Falle ist uns eine Segnung zugesichert, welche unsere gegenwärtige Glückseligkeit weit übertrifft; und wahrlich, wir können mit glücklichem Herzen die Verfügung über unser irdisches Haus, dieser Hütte, dem Herrn überlassen.

Es ist gut, für Ihn hienieden sein zu dürfen; es ist noch besser, sagt uns die Schrift, bei Ihm zu sein; doch das Beste von allem ist: wenn ich entschlafen bin, in Seinem Bilde zu erwachen, oder wenn ich bei Seiner Ankunft noch leben sollte Ihn zu sehen, wie Er ist. Dies, die beste Sache, und nicht nur die bessere (obgleich diese auch sehr gesegnet sein mag,) ist es, was der Herr stets als das Ziel unserer Hoffnung vor uns stellt; nichts Geringeres als das bildet „den Kamps-, preis“, dem wir nachjagen, oder die ersehnte Vollendung, wenn Er und wir mit Ihm verherrlicht sein werden. (Kol. 3,-4.) Die Tatsache, dass in der Schrift der Geist Gottes die Zuneigungen unserer Herzen stets mit der Ankunft des Herrn verbindet, sollte für jeden Gläubigen ein genügender Beweis sein, dass das Beste, das, was den Gegenstand dieser „glückseligen Hoffnung“ bildet, Seine Erscheinung ist, und dass wir, wenn wir dieselbe nicht lieb haben (2. Tim. 4, 8), wenn etwas anderes an die Stelle jener Hoffnung getreten ist, weder in einem guten Zustande sind, noch mit den Gedanken Gottes in Übereinstimmung stehen. Aber während dieses unbestreitbar ist und nicht oft genug hervorgehoben werden kann, dringt doch die Tatsache, dass so viele Gläubige seit der ersten Mitteilung dieser glückseligen Hoffnung, entschlafen sind, und dass einer nach dem anderen aus unserer Mitte zu der ewigen Ruhe abgerufen wird, uns ein tiefes und stets wachsendes Interesse an dem Charakter der Segnungen dieser in Jesu Entschlafenen auf.

Der Schächer, in welchem die Gnade noch auf dem Fluchholze wirkte, bedurfte, so gesegnet wie die neuen Wünsche seines Herzens auch waren, Licht über drei Punkte, deren jeder von hervorragender Wichtigkeit ist. Er bat, dass der Herr (1) seiner gedenken möge (2) bei Seinem Kommen (3) in Seinem Reiche. Der Herr verbesserte und übertraf jeden Teil seiner Bitte, indem Er ihm verhieß, dass er (1) noch an jenem Tage (2) mit Ihm (3) im Paradiese sein sollte! Die wenigen Worte des Herrn hier enthalten die volle Belehrung der Schrift über die Segnung derer, welche diese Hütte ablegen; und wenn wir dieselben mit dem Zeugnis Pauli in Verbindung bringen, dass nämlich, sobald der Gläubige „ausheimisch von dem Leibe“ ist, er „einheimisch bei dem Herrn“ ist, dass „abzuscheiden und bei Christo zu sein, weit besser,“ und das „Sterben Gewinn“ ist, so sehen wir deutlich, dass der von seiner irdischen Hülle gelöste Geist (1) die Glückseligkeit genießt, bei Christo zu sein, was weitaus jede hienieden genossene Segnung übertrifft, (2) dass diese Glückseligkeit eine unmittelbare ist, (3) dass sie in dem Paradiese Seiner Gegenwart genossen wird.

Aber wenn dies auch die unmittelbaren, uns von dem Heiligen Geiste in dem Worte Gottes mitgeteilten Belehrungen zusammenfaßt, so dürfen wir dennoch ruhig behaupten, dass die Glückseligkeit, in welche der Geist des Gläubigen unmittelbar nach Ablegung seiner irdischen Hütte eingeführt wird, eine sehr mannigfaltige ist und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachtet werden kann. Befreit von dem Leibe, ist er auch sofort von dem Gegenstande, dem beschwerenden Gewicht erlöst, welches ein irdischer Leib (so passend derselbe für die Übungen des Glaubens auch sein mag und als ein Werkzeug für den Dienst des Herrn in dieser sündhaften Welt gebraucht werden kann) notwendigerweise seiner Freiheit auferlegen muss. Mit welcher neuen Freude werden wir dann erkennen, dass wir niemals mehr Sein liebevolles Herz betrüben, noch je

Schmach und Unehre auf Seinen kostbaren Namen bringen können; dass Sünde und Schmerz, Mühsal und Unruhe, Sorge und Streit, überhaupt alles, was geeignet ist, unsere Liebe und Zuneigung zu dem Herrn zu schwächen oder deren Ausfluss zu verhindern, samt alledem, was uns hienieden immer wieder an den Fall und den Fluch erinnert, für ewig hinter uns liegt! Seien es meine menschlichen Bedürfnisse und Schwachheiten als Geschöpf, oder mein kranker und leidender Zustand als ein gefallenes Wesen, oder endlich diese irdische Hütte als das Werkzeug, in welchem der Eigenwille wirken will, die Behausung, in welcher das Fleisch wohnt — von allem bin ich für immer befreit, sobald ich diesen Leib verlasse. Nie mehr werde ich ein Bedürfnis oder irgendwelche Ermattung kennen; nie mehr wird Schmerz oder Kummer mein Teil sein; nie mehr wird ein verkehrter Wille wirken, nie mehr eine fleischliche Gesinnung, ein Herz, welches Feindschaft gegen Gott ist, sich zeigen! Sobald ich den Leib ab- lege, ist jede Verbindung mit dem Fleische und seiner ruhelosen Tätigkeit, mit der Welt und ihren Grundsätzen tatsächlich abgebrochen. Jede Gemeinschaft mit dem ersten Menschen und der alten Schöpfung, mit der Welt des Menschen und dem Gott dieser Welt ist dann für immer gelöst, um nie wieder angeknüpft zu werden. Welch eine Befreiung von der Feindschaft und List Satans; Welch ein Entrinnen aus jeglichem Strick des Vogelstellers, ja selbst aus der Welt, dem unrechtmäßig erworbenen Reiche Satans! Dann bin ich nicht länger seinem immerwährenden Gegenstand gegen Christum und diejenigen, welche Sein sind, ausgesetzt; dann liegt die Wüste hinter mir mit allen ihren schmerzlichen Erfahrungen von Kampf und Streit; dann ist der Hafen erreicht, wo alles Böse ausgeschlossen ist, wo alle Mühe und Arbeit in der ewigen Ruhe und dem Genuss Seiner Gegenwart enden wird!

Es ist ein beglückender und ermunternder Gedanke, dass mein Leib, als ein Glied Christi, wegen Seines in mir wohnenden Geistes auferstehen wird; während mein Geist — da ich ja „ein Geist“ mit dem Herrn bin, eins mit Ihm in lebendiger, ewiger Vereinigung, sei es nun in oder außer dem Leibe — zu Gott zurückkehrt und jenen ewigen Hafen in der Gegenwart Christi findet, welcher die Wiedervereinigung mit dem Leibe zur Zeit Seines Kommens sichert.

Mit Ausnahme des Herrn selbst war wohl nie jemand mehr über den Umständen erhaben als Paulus; er konnte sagen: „In jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in Dem, der mich kräftigt.“ (Phil. 4,12.13.) Und doch konnte derselbe Apostel sagen: „Ich habe Lust abzuschneiden.“ Niemand hatte einen wichtigeren Dienst, der ihn mehr an die Erde hätte fesseln können wie er; niemand war als Diener befähigter und hingebender als Paulus. Sein bemerkenswertes Sicheinsmachen mit den Interessen Christi auf der Erde findet sich in den Worten ausgedrückt: „Das Leben ist für mich Christus“, und doch fügt er sogleich hinzu: „und das Sterben Gewinn“.

Es gibt drei Gesichtspunkte, unter welchen der abgeschiedene Gläubige betrachtet werden kann:

1. hinsichtlich dessen, dem er entgeht oder was er ausgibt;
2. hinsichtlich dessen, was er behält, und
3. dessen, was er erwirbt oder gewinnt.

Der erste Punkt, d. h. dasjenige, welchem der Gläubige entgeht, ist im Vorhergehenden schon genügend behandelt worden. Was er aufgibt, ist ebenfalls leicht zu erkennen, obwohl es vielleicht oft nicht genügend beachtet wird; anders würden wir den gegenwärtigen Abschnitt der Geschichte unserer Seele wohl mehr schätzen und würdigen. Jeder von uns hat ohne Zweifel schon öfters in seine Jugend zurückgeblickt und dabei Gelegenheit gehabt, über böse, nie mehr gutzumachende Tage, sowie über unbenutzte, nie wiederkehrenden Gelegenheiten zum Gutestun zu trauern.

So wie nun diese Frühlingszeit des Lebens allen nachfolgenden Jahren ihren Stempel aufdrückt, so wird gewiss auch die Frühlingszeit der Seele, wenn ich sie so nennen darf, ihre Merkmale für die Ewigkeit tragen; denn ich

lerne jetzt und erfahre hier etwas, was ich, wenn ich die gegenwärtige Gelegenheit versäume, überhaupt nie mehr lernen oder erfahren werde.

Ja, die Pilgerzeit hienieden ist die Zeit der Schülerjahre für die Seele, in welchen sie, je nach ihren Fortschritten, einen höheren oder niedrigeren Grad erreicht. Alles dieses geben wir auf, wenn wir den Leib verlassen. Wahrlich, wenn die geliebten Kinder Gottes mehr in dem Bewusstsein dieser Tatsache lebten, so würden nicht so viele diese kostbare Frühlingszeit mit unnützen Dingen vergeuden, eingedenk des Wortes: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph. 5,14.) Ferner gebe ich, wenn ich den Leib verlasse, den Zeugenpfad und Dienst für einen hienieden verworfenen Herrn auf, die äußere und sichtbare Gemeinschaft der Gläubigen, sowie den Tisch des Herrn mit den reichen und beglückenden Dingen, welche mit ihm in Verbindung stehen; ich nehme nicht mehr teil an der Bemühung, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens, noch an den Betätigungen der Bruderliebe, an den Gebeten, an der Erzeugung des Mitgefühls, der Freigebigkeit und Gastfreundschaft, an der praktischen Absonderung vom Bösen, was Jakobus einen „reinen und unbefleckten Gottesdienst“ nennt — alle diese Übungen liegen für immer hinter mir. Glaube, Geduld, Abhängigkeit und Gehorsam treten, wenigstens unter den Bedingungen, unter welchen der Gläubige sie hienieden zu üben berufen ist, ganz außer Tätigkeit.

Bezüglich des zweiten Punktes — das, was wir behalten — darf ich versichert sein, dass ich alles das behalten werde, was die Gnade Gottes mir für die Ewigkeit anvertraut hat. Ich besitze das ewige Leben, diese Segnung der neuen Schöpfung, und werde fortfahren es in der Kraft des Heiligen Geistes zu genießen; dasselbe gilt von der Vereinigung mit Christo, von dem Frieden, der allen Verstand übersteigt, von jener unaussprechlichen und verherrlichten Freude, von welcher Petrus redet, von den Verbindungen und Beziehungen, in welche die Gnade mich eingeführt hat und die nie geschwächt oder vernichtet werden können.

Was endlich den „Gewinn“ anbelangt, so ist es klar, dass ich endgültig in die Ruhe eingegangen bin — in eine vollkommene und tiefe Ruhe, die nie mehr gestört, nie mehr unterbrochen werden wird. Welch eine wunderbare Befreiung und Ausdehnung wird mein Geist erfahren, wenn er aus dem Nebel und Dunst dieser niedrigen Atmosphäre in diejenige der Gegenwart Christi hinübergehen wird! Wie süß wird die Überzeugung sein, dass ich in diese gesegnete Gegenwart für immer eingegangen bin, dass ich endlich in jenem neuen Bereiche des ungestörten Friedens weilen darf, welcher durch die Gegenwart meines teuren Herrn und Heilandes gekennzeichnet ist!

Aber obgleich mit dem Herrn selbst in dem tiefen Frieden einer ewigen Ruhe vereinigt und eine ungetrübte Glückseligkeit mit Ihm genießend, warte ich doch noch auf Sein Kommen an jenem Morgen ohne Wolken, wann Er — zur Freude Seines eigenen Herzens — die Leiber Seiner teuer Erlösten, welche Er in allen Jahrhunderten und unter jedem Himmelsstrich hat entschlafen lassen, aus ihren Gräbern Hervorrufen wird. Einst wartete ich hier auf Ihn auf dem Schauplatz Seiner Verwerfung; aber der Schlaf überfiel meinen schwachen Leib, (obwohl mein Herz noch wachend war,) mein Geist ging hinüber in Seine Gegenwart, und nun warte ich weiter — mein Warten wird mehr dem Seinigen gleich, ich warte mit Ihm!

Es ist aber nicht genug, bei Ihm in Seiner Gegenwart zu sein, so unaussprechlich herrlich das auch sein mag, ich wünsche Ihm gleichgestaltet zu werden, denn das ist für Sein Herz eine Ursache ganz besonderer Freude; doch hierfür bedarf ich einen verherrlichten Leib, und so warte ich weiter! Es ist nicht genug, dass Er mit Ehre und Herrlichkeit auf Seines Vaters Thron gekrönt ist — ich sehne mich nach dem Augenblick, da Seine Herrlichkeit im Himmel und auf Erden geoffenbart sein wird; ich verlange danach, Sein Haupt mit vielen Diademen bedeckt zu sehen und das neue, Seinen ewigen unendlichen Wert verkündende Lied anzustimmen. „Würdig ist das Lamm!“ Ich sehne mich danach, Ihn im Vaterhause droben zu sehen, wie Er der ganzen Inbrunst Seiner treuen Liebe zu Seiner Braut Ausdruck gibt, sowie der unaussprechlichen Freude, welche Sein Herz erfüllt, wenn einmal alle Dinge nach Seinen Gedanken geordnet sind, und alles im Himmel und auf Erden Ihm Preis und Ehre bringen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Allen jenen gesegneten, sehnsuchtsvollen Wünschen des Geistes, welche Ihn selbst zum Gegenstände haben, würde ich dann ungehindert nachhängen können und so dem Besten, dem Vorzüglichsten, der Herrlichkeit selbst, gewissermaßen zuvorkommen. Mein Geist wird umso sehnlischer und inbrünstiger nach allen diesen Dingen verlangen, wenn ich einmal ausheimisch von dem Leibe bin, und wird mit dem Ausharren Christi darauf warten. Denn alles, was mein Herz jetzt (in dem Leibe) begehrt oder dann (ausheimisch von dem Leibe) begehren wird, kann nur durch Sein Kommen in den Wolken vollständig befriedigt werden.

Dann werden wir die Anbetung von neuem beginnen, und zwar unter den Bedingungen, welche allein mit einer wahren, vollkommenen Anbetung vereinbar sind; dann werden wir in verherrlichten Leibern als erlöste Heilige das neue Lied singen. Dann erst wird Er die volle Frucht der Mühsal Seiner Seele sehen und gesättigt werden; dann erst wird Er uns tadellos darstellen vor Seiner Herrlichkeit mit Frohlocken; dann erst wird Er uns zu Tische liegen lassen und herzutretend uns bedienen; dann erst wird Er jeden Wunsch, der durch die Erkenntnis Seiner selbst in uns hervorgebracht worden ist, vollkommen und für ewig befriedigen. Auf diesen Augenblick wartet Sein Herz mit Sehnsucht; und der Geist und die Braut rufen: „Komm!“ Und Er, welcher diesen Ruf mit Freuden vernimmt, antwortet so gern: „Ja, ich komme bald“, indem Er Sein feierliches „Amen“ hinzufügt. Und wenn wir, gleich dem geliebten Jünger, unser Haupt — obwohl in einer anderen Weise — an Seine Brust legen, so werden wir, (ob in dem Leibe oder außer dem Leibe,) mit Freuden antworten: „Amen, ja, komm, Herr Jesu!“